

## Demokratisierung und Friede.

Die Sozialdemokraten bemühen sich mit größtem Eifer, die Ansicht zu verbreiten, eine sofortige, kräftige Demokratisierung der deutschen und besonders der preussischen Einrichtungen sei nötig, um in den Völkern unserer Feinde die Geneigtheit zum Frieden zu erwecken. Wir wollen heute von einer Unterfuchung absehen, was mit der Demokratisierung eigentlich gemeint ist und wie weit Änderungen unserer politischen Zustände unserm eignen Interesse dienen könnten, zumal da nach den Erfahrungen der letzten Monate der Begriff Demokratie die Dehnbarkeit des Gummis gewonnen hat. Wenn aber zwischen ihr und einem Frieden ein innerer Zusammenhang hergestellt wird, so muß als Voraussetzung angenommen werden, daß unsre Gegner die Demokratisierung als die Grundlage eines zeitgemäßen Staatswesens betrachten, dessen Mangel es unmöglich macht, über ein Ende des Kriegs zu sprechen. Daraus ergibt sich ferner mit Notwendigkeit, daß die Demokratisierung eins der Friedensziele des Verbandes und seiner Mittläufer sein soll. Es scheint gut zu sein, diesem so überaus bestimmt aufgestellten Satz von vornherein entgegenzutreten, denn diese Behauptung unsrer Gegner ist, wie wir schon gezeigt haben, nur ein Vorwand, um ihre wahren Ziele zu verdecken, und in Wirklichkeit liegen die Kriegsziele des Verbandes auf ganz andern Gebieten. Als die Staatsmänner in London, Paris und Petersburg ihr Netz zu spinnen begannen, in dem Deutschland eingefangen werden sollte, hat ihnen nichts ferner gelegen als eine beabsichtigte Demokratisierung des Deutschen Reichs. Das soll hier im einzelnen gezeigt werden.

Was trieb denn die einzelnen Glieder des Verbandes zu ihrer Wühlarbeit gegen uns und schließlich zum Krieg? In Frankreich war im Volk der Gedanke an eine Revanche und an die Wiedergewinnung von Elsass und Lothringen nie erloschen. Die tiefeingewurzelte Eitelkeit, die zu den Eigentümlichkeiten der Franzosen gehört, empfand die Niederlagen des Jahres 1870/71 als eine Schmach, die gesühnt werden mußte. Nicht nur der Patriotenbund, sondern auch fast alle politischen Kreise ließen sich davon ab, nach der Vogesenscharte wie fasziniert hinzublicken, und wenn viele das Wort Gambettas befolgten, nie davon zu sprechen, nur stets daran zu denken, so wurde im Unterricht in Schule und Heer immer auf die Pflicht hingewiesen, Rache für 1870/71 zu nehmen. Unsrer Soldaten, von denen nur wenige im Frieden von dieser Hege etwas gewußt hatten, waren vielfach ganz überrascht, wenn sie in verlassenen Häusern und Schulen Lehrbücher und Unterhaltungsschriften fanden, in denen die schrecklichsten Greuelgeschichten aus dem deutsch-französischen Krieg erzählt und der wütendste Haß gegen unser Volk gepredigt wurde. Die Instruktionsbücher in den Kasernen, die viel verbreiteten volkstümlichen militärischen Kalender und Jahrbücher atmeten denselben Geist und trugen oft auf dem Titelblatt den französischen Infanteristen, wie er von den Vogesenkämmen hinabsieht auf die Rheinebene, Straßburg und sein Münster. Es waren Zwangsvorstellungen, die sich der Franzosen bemächtigt hatten und nun von dem ganzen Schwarm von Geschäftspolitikern, Zeitungsleuten und Finanzmännern ausgenutzt wurden, die nur zu häufig für ihre eigne Tasche arbeiteten. Die Beziehungen zu Rußland, das Liebeswerben der demokratischen Republik um die schrankenlose russische Autokratie, gewannen ja ihren äußerlichen Ausdruck in dem gesteigerten Abfluß französischen Geldes nach dem Osten, und die Regierung der Republik scheute nicht davor zurück, auch die weiten Kreise der kleinen Sparer, die immer den Besitz an französischer Rente als einzig sicher angesehen hatten, auf die russischen Goldanleihen hinzulenken und sie damit an das Bündnis mit dem Zarenreich zu fesseln. Mit seiner Hilfe, so vertraute man, ließe sich die Wiedergewinnung der verlorenen Provinzen, die Sühne der alten Schmach erreichen. Die Mehrzahl, auch der gebildeten Franzosen, verläßt selten das eigne Land und kennt die Fremde nicht, am wenigsten Deutschland, das nur gelegentlich neu entdeckt wurde. Ebenso gering war die aus Büchern gewonnene Kenntnis, und diese allgemeine Unwissenheit gab den besten Nährboden für falsche Vorstellungen. Man konnte sich nicht von dem Gedanken freimachen, daß in Elsass-Lothringen die gesamte Bevölkerung mit Sehnsucht auf den Augenblick warte, wo die ersten französischen Reiter die Grenze überschritten. Wie sich derartige Ansichten bilden konnten, wird an anderer Stelle gezeigt werden. Jedenfalls waren es keine demokratischen Ziele, die den Franzosen vorschwebten, sondern machtpolitische und geschichtlich-völkerpsychologische.

Rußland hatte eifrig zugegriffen, als ihm Frankreich die Hand entgegenstreckte. Nun hatte es einen Bundesgenossen, der bereit war, ungezählte Millionen in das Zarenreich fließen zu lassen. Um alte Überlieferungen kümmerte es sich wenig, und mit abgezogener Mühe hörte der Urenkel des Todfeindes der Revolution und der Demokratie die Marseillaise an. Für die reichen Kreise war Paris der Mittelpunkt aller Kultur, wie ihre manchmal stark orientalischen Instinkte sie auffaßten. Die nationalistischen Schichten trugen seit jeher einen tiefen Haß gegen Deutschland in sich, dem sie den Berliner Frieden vorwarfen, so warm tatsächlich Fürst Bismarck dort für russische Interessen eingetreten war. Daß Deutschland freundschaftliche Beziehungen zur Türkei pflegte, Beamte und Offiziere zur Umgestaltung der Verwaltung und des Heeres dorthin entsandte, Eisenbahnen baute und den Absatz seines Gewerbesteuers förderte, erschien den Russen als ein Eingriff in ihre Rechte. War es ursprünglich Österreich-Ungarn, das sie auf ihrem Weg zu einer Befreiung der Slawen der Balkanhalbinsel fanden, so jetzt neben ihm als Stütze das Deutsche Reich. Das orthodoxe Russland konnte den Traum von der Wiederaufpflanzung des Kreuzes auf der Hagia Sofia in Konstantinopel nicht fahren lassen, und der Palästinaverein, an dessen Spitze der Großfürst Sergei stand, trieb mit gewaltigen Mitteln eine sehr geschickte Propaganda im heiligen Lande, wo an allen heiligen Stätten Pilgerhäuser, Klöster und hohe Glockentürme entstanden, die weit hinaus die Macht des orthodoxen Glaubens verkündeten. Zu vielen Tausenden zogen alljährlich vor Ostern die Frommen von den Häfen des Schwarzen Meeres hinab nach Palästina, sahen unterwegs die Riesenkuppel der Sophienkirche ragen und knieten in der Grabeskirche in Jerusalem, bis das Bad im Jordan den Abschluß bildete. Sie betrachteten sich allein als berechnete Erben der Heiligtümer der Christenheit und waren um so empfänglicher für die Lehre, Deutschland und Österreich-Ungarn verhinderten die Verwirklichung dieser Gedanken, indem sie sich auf die Seite der Ungläubigen stellten. Dieses religiöse Empfinden der breiten orthodoxen Massen spielt eine sehr große Rolle. Bei den mehr politisch und nationalistisch gerichteten Kreisen griff der Wunsch ein, auf der Balkanhalbinsel die Vormacht an und für sich schwächer und dadurch zu Vasallen gestempelter Slawenreiche zu werden, und hier lag der Kernpunkt des Zwistes mit dem Donaureich, von dem man außerdem die Einwohner großer Bezirke als Stammesbrüder beanspruchte. Welche Wühlerieen dabei angewandt wurden, haben Hochverratsprozesse vor österreichischen Gerichten zur Genüge erwiesen. An ihr Ziel konnten sie nur gelangen, wenn die Donaumonarchie zerstückelt wurde, und nun ließ Deutschland keinen Zweifel, daß es in solchem Fall mit Riblungentreue neben dem Bundesgenossen stände. Merkwürdig war auch der Befensgegensatz zwischen den eigentlichen Russen und den Deutschen, die Untertanen des Zaren waren. Man konnte sich dem Eindruck ihrer Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit nicht entziehen, sah darin aber mehr Eigensinn und Hochmut und spürte stets den Gegensatz der eignen „Breiten Natur“ zur deutschen Gemütswelt.

Der Balte, der nicht verrußt war, wurde im Beamtentum wie im Offizierkorps als lästiger Mitbewerber angesehen, dem man Mißtrauen entgegenbrachte. Das ist so gewesen seit den Tagen Peters des Großen, und je schärfer der Druck der Bürokratie wurde und sich auf alle Zweige des bürgerlichen Lebens ausdehnte, desto mehr nahm diese Abneigung zu. Die sogenannte Intelligenz, die westliche Gedanken in sich aufgenommen hatte, erblickte in Deutschland die Stütze der Reaktion um so mehr, als vielfach Halbbildung in ihr herrschte. Im Heer waren die Träger der alten Waffenbrüderschaft mit Preußen schon lange verschwunden, das Offizierkorps wollte nach den schweren Niederlagen im japanischen Krieg eine Genugthuung haben und meinte, mit Hilfe der französischen Armee des Sieges sicher sein zu können. Schon seit Jahrzehnten spielte man übrigens mit solchen Träumen, und in einem Lied des bevorzugten Garde-Husarenregiments Grodno wurde besungen, wie man über die preussischen Grenzen brechen und weit hinter der Front die Bahnen sprengen werde, um ruhmbehaftet in Berlin einzuziehen. Am Hof haben seit alters her Reanue-nisse eine